

Professorenbescheidenheit

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **7 (1881)**

Heft 15

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-425151>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ich bin der Düstler Schreier
Und finde es ganz am Platz,
Dass man die Mächte besänftigt,
Wegen ihrer Sozialistenhag.

Und besonders und auch deshalb
Eine jede Verfolgung verpart,
Weil man sie doch immer gebraucht,
Ein Jeder nach seiner Art.

Zum Beispiel und zum Exempel
Bei einer jeglichen Wahl
Braucht sie der eine als Wöögge,
Der andre — zur stimmenden Zahl.



Da die Großräthe sich sämmtlich in den Grütliverein aufnehmen lassen, um für die Maiwahlen guten Rath zu geben, so soll das Zentralkomitee des Grütlivereins beschlossen haben, den guten Rath erst nach den Wahlen anzunehmen, um zu sehen, was er werth ist.

— Drei Eidgenossen. —

Drei Elemente, innig gefellt,
Haben dem Schweizerland lange gefehlt:

Herr Pedrazzini, sehr kluglich schon,
Schießt links hin über den Rubikon.

Bürkli nach rechts will zum Yankee-Glück,
Weil seine Wiße uns hier zu dick.

's „Nidwaldner Volksblatt“ schließt Jedem sich an,
Deutsch oder Ruffe — nur ultramontan.

Heil Dir, Helvetia, stimm' Deinen Psalter!
Hast noch der Söhne ja — für'n Nebelspalter.

— Professorenbescheidenheit. —

„Es gibt nur zwei Einzige in der Eidgenossenschaft, welche die Schweizergeschichte verstehen. — Der Andere ist in Zürich.“

frische Duft davon steigt empor bis zu meiner Nase. Aber mit dem „neuen Klang“ soll mich Herr Umland zufrieden lassen. Reisen denn die Späßen anders, als alle Jahre zuvor und hat die holde Nachbarin gegenüber andere Stimmbänder eingezogen, um dem alten Lied vom „Frühlingsglauben“ einen neuen Klang einzuhängen? Nein und abermals nein — das alte Lied draußen und drüben, und gewendet hat sich mit dem Erbball Alles, was darauf ist, aber nur in dem ewigen, einförmigen Gange im Weltenschematismus — um sich selbst! Dabei sind wir aber genau auf den gleichen Punkt zurückgekommen, auf welchem wir früher standen.

Und nun zum Schlusse:

„Die Welt wird schöner mit jedem Tag!“ Freund Umland, wer Sie nicht besser kennt, der muß glauben, daß Sie die Welt mit dieser Behauptung zum Besten haben wollen! Ernsthafter klingt es schon, wenn Sie fortfahren:

„Man weiß nicht, was noch werden mag!“ Darin haben Sie allerdings recht, und es ist wahrlich gut, daß man das nicht weiß, denn sonst dürfte sogar die solide Basis der Frühlingsglaubensseligkeit einigermaßen in's Wanken kommen.

„Das Blühen will nicht enden.“ Hätten Sie doch lieber gesagt: Das Blühen kann nicht enden, denn sobald unsere Obstbäume im schönsten Blühen begriffen sind, kommt ein Frost und mit Blühen und Hoffen auf gute Ernte ist's wieder vorbei.

„Es blüht das fernste, tiefste Thal,
Nun armes Herz, vergiß der Dual,
Nun muß sich Alles wenden!“

Wenn ich doch nur wüßte, was das „Blühen des fernsten, tiefsten Thales“ für einen wohlthätigen Einfluß auf das Jammerthal haben soll, in welchem ich mein Dasein zubringe. Es ist zwar recht schön, zu wissen, daß das fernste, tiefste Thal blüht, aber mein Weizen blüht darum nicht um eine Spur besser! Darum bin ich auch ein Frühlings-Ungläubiger und sage: Wie man den Tag nicht vor dem Abend loben soll, so soll man auch den Frühling nicht vor dem Herbst loben, der uns die Interessen von dem, im Frühling so häufig à fonds perdu angelegten Hoffnungskapital bringen soll. Bis dahin bleibt der einzige Frühlingsglaube, der mir blüht, derjenige, den mir mein holdes Gegenüber loben zum fünften Male vorchmettert.

Sie ist am Enden, Enden, Enden,
Oh möchte sie das Blatt nicht wieder wenden!

— Guter Rath. —

Gib in einen Herentessel: Faule Fische und Sitzungsessel,
Eisenbahnen-Röhrentnoten, Telegramme, Fiobotsboten,
Leeres Stroh und leere Noten, Kröten, Fischschmalz, Fleisch von Noten,
Hühneraugen, Winterbeulen, Flebermäuse, Zacherl, Eulen,
Preßprozeß und Kantantanz, Maskenball und Rosenkranz; —
Schwarze Platteren, Feudale, Frösche, Störch' und Klerikale,
Ausnahmzustand, Hängensdarmen, Lobtenlieb und Hochzeitsskarmen,
Stifte, Klöster, Findelhäuser, Kriminal und Vorbeerreifer,
Pflastertreter und Duckmäuser, Kiegel, Schloß und Armenhäuser,
Hoftheater, lahme Füße, Prügelstrafe, Kunstgenüsse,
Enthusiasmus, Bier und Kraut, Nähmaschin' und Ochsenhaut; —
Nimm dann Nihilistenjubel, miß hinein Sozialistentrubel,
Brüßler Spitzen, Rheingrenzschanzen, Protokolle und Lagangen,
Schweizerkuf und span'sche Stiere, auch von Preußen Kanoniere,
Jesuiten, Musikanten, Defizite und Briganten,
Griechenräuber, Schuldenmiß, Typhus und Ministerkriß,
Turner, Sänger, Eidebrecher, Junker und Verfassungslöcher,
Magistrat und Attentäter, leichte Sünder, schwere Väter,
Steuerträger, Schuldenmacher, Haslinger und Börsenschächer,
Egoismus, Alexander, klein' und große Alexander! —
Nimm ein Meer von Thränen und rühr es viele bange Stund',
Seufzer gieß nach Millionen, thu' auch Pfeffer, Salz nicht schonen,
Streich es dann auf weiß Papier, Ländergrenzen fein markir',
Nimm's mit Vorsicht in die Hand, häng' es an die Stubenwand,
Lerne d'raus, wie man sich narrt — die Geschicht' der Gegenwart!

Schrumm: Was ist denn eigentlich für ein Unterschied zwischen einem Beamten und einem Angestellten?

Schrumm: Einfach, ein Beamter ist ein Angestellter mit hohem Gehalt und ein Angestellter ist ein Beamter mit kleinem Gehalt.

Schrumm: Pffiffig!

— An die Jünger Klosterfrau, die den verwundeten Protestanten im Spital nicht aufnahm. —

Vor lauter Paternosterplappern
Verfümst Du Lieb' und Menschenpflicht,
Bei Dir hört man die Mühle klappern,
Das Mehl hingegen sieht man nicht.



Chneri. Soli, Frau Stadtrichter, jez häd die arm Seel wieder füre's Augenblickli Ruh.

Frau Stadtrichter. Jä, pos wäge wa, häd's öppenes Unfälleli g'gäh?

Chneri. Meh biwahri, nüüt weniger's; euse Kantaansrath häd ja nu syn Ehrähahne gha und biviar er jez wieder cha chu, mueß er sich z'erst wieder welle lah.

Frau Stadtrichter. So, so! Pah, i denke, da werdi mänge die süeß G'legeheit uusschlag!

Chneri. Cha sy, die aber, die thued m'r und die lönd sie ja immer am liebste welle, wo immer bihaupted, es seiene — verleidet!

Briefkasten siehe in der Annoncen-Beilage.

Hiezu eine Annoncen-Beilage.